

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Matthäus 7:21.

Einunddreißigster Band. № 6. Hamburg, 15. März 1899.

Eine Predigt von Präsident Geo. Q. Cannon,

gehalten an der Hauptkonferenz im Tabernakel in der Salzseestadt am 6. April 1898.

(Fortsetzung)

Es ist wirklich wunderbar wie der Herr dieses Volk unterstützte und es inspirirte in der Erfüllung dieser Dinge, welche er von demselben verlangte. Ich habe selbst gesehen wie dieses Volk von ihren Heimaten fort, in eine hülflose Lage, getrieben wurde, wie sie die wüsten Ebenen durchreisten mit improvisirten Wagen, in kunstloser Art von grünem Holz gebaut, welche von einer Kuh, oder einem Ochsen, oder einem kleinen Pferd, oder irgend etwas was ziehen konnte, gezogen wurde. Einige dienstbare Gegenstände, mit einem ganz kleinen Vorrat Lebensmittel wurden in dem Wagen mitgenommen; viele der Männer und der Frauen waren beinahe barfüßig, so auch die Kinder, und so zogen diese Leute, alle von gleichem Geiste getrieben, westwärts. Soweit das natürliche Auge sehen konnte, war in ihrer Lage nichts zu sehen, was sie erheitert oder fröhlich gemacht hätte. Diese kleine Schaar war aber mit Hoffnung erfüllt, ihre Gefühle erheitert, und reisten mit einer solchen Entschlossenheit dem Westen zu, als ob sie für sicher wüßten, daß jeder Schritt sie einem Platze näherte, wo sie wieder im Frieden und in Freude wohnen dürften. Wir haben es gesehen, und viele von uns haben es selbst durchgemacht, und wir wissen, daß es nur durch den Geist der Inspiration und durch die Macht Gottes möglich ist, daß unser Volk dieses mit einer solchen Bereitwilligkeit und Freude durchmachen konnte, damit die Pläne und Absichten des Herrn erfüllt würden.

Als die Heiligen in Jowa, in der Ortschaft „Winterquarters" waren, haben in vielen Fällen die Frauen ihre Federbetten genommen und nach Missouri zum Verkauf gebracht, damit sie sich dafür einige Lebensmittel anschaffen konnten. Sie mußten sich auf diese Weise aller möglichen Hülfsmittel bedienen, um die nötigsten Lebensbedürfnisse zu bekommen. Als sie in Winterquarters waren, hatten sie zur Rechten das Missourithal, ein Land, wo sie ihren Lebensunterhalt leicht hätten finden können. Haben aber die Heiligen sich dann auf dem Lande

verbreitet um dort ihre Heimaten zu gründen? Oder haben sie während der schrecklichen Tage in Winterquarters, wo so viele wegen Mangel an Nahrung und Kleidung ihr Leben verloren, gedacht, die Heiligen zu verlassen, um an einen Ort zu gehen, wo sie sich mehr an den Notwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens erfreuen könnten? Hatten die Heiligen solche Gedanken in ihren Herzen? Nein, keine solche Gefühle waren bemerkbar. Wenn es solche gab, waren es so wenige, daß wir nichts davon wußten. Ein jeder Mann und eine jede Frau fühlte, daß der Herr ihnen eine Mission anvertraute, und mit unbeweglicher Entschlossenheit blieben sie vereinigt, bis sie ihre Reise fortsetzen konnten.

Es war auch der gleiche Geist und die gleiche Liebe und Ergebenheit zum Werke Gottes, welcher auf diesem Volke ruhete und sie in dieses Land begleitete. Und als sie hier waren, was war es das sie beeinflußte hier zu bleiben? War dieses Land damals eine einladende Gegend? Nein, Alles war sozusagen abschreckend und zurückstoßend. Es sah aus, als ob das Volk Gottes hier verhungern müßte, und als dann die Heuschrecken kamen und die Ernte zerstörten, waren die Aussichten, mit dem menschlichen Auge gesehen, ganz trostlos. Fingen dann die Heiligen nicht an zu wanken? Nein, durchaus nicht! Was war es dann, das sie wieder auf's Neue erbaute und unterstützte? Es war der gleiche Geist der Prophezeiung, der Geist Gottes, welches der Geist der Prophezeiung ist, wodurch die Aeltesten dem Volke wieder prophezeiten, daß dieses Land, von Gott als ein Sammelplatz für seine Kinder bestimmt sei, und die Heiligen wußten, daß es Wahrheit war, denn sie besaßen den gleichen Geist. Es schien auch, als ob das Volk eine wunderbare Liebe in seinem Herzen fühlte für dieses Land, sogar in diesen Tagen der Prüfung.

Unsere Berge und die kühlenden Bäche im Thale hatten anziehende Eigenschaften, und was noch mehr zur Vorliebe zu diesem Lande beitrug, war die Freiheit. Es war ein Land der Freiheit, wo der Pöbel uns nicht so leicht angreifen konnte, so wie er es im Osten gethan. Es war ein Platz, wo die Familien der Heiligen sich Nachts zur Ruhe legen konnten ohne fürchten zu müssen, während der Nacht vom Feinde angegriffen zu werden. Dieses allein brachte den Heiligen ein Gefühl der Befreiung und Erleichterung. Wenn die Heiligen damals nur genügend Brot und gutes Wasser hatten, so waren sie ohne weiter verbesserte Umstände mit Zufriedenheit erfüllt. Damals war kein Gedanke, jemals in diesem Lande so schöne Früchte zu ziehen, wie wir sie jetzt in Hülle und Fülle haben, denn die jungen Bäume, welche damals gepflanzt wurden, erfroren uns die ersten zwei oder drei Jahre. Dennoch waren die Heiligen ein glückliches und zufriedenes Volk. Sie hatten sich nicht vor einem Feinde zu fürchten wie früher. Nachts gingen sie zur Ruhe ohne ihre Haustüren zu verschließen, denn sie waren nicht mehr vom Feinde umringt.

Es sind heute noch viele unter uns, welche im Osten die Verfolgungen mit den Heiligen durchmachten, und dieselben erinnern sich noch lebhaft an die Zeiten, wo sie stundenlang und oft während ganzer Nächte wachten, ihre Familien zu schützen vor dem Pöbel, der zu

kommen drohete, um sie von ihren Heimaten zu treiben, ihre Häuser zu verbrennen und persönliche Angriffe zu machen. Sie erinnern sich ebenfalls, daß nicht ein Einziger der leitenden Männer der Kirche nachts in seinem eigenen Hause schlafen konnte, ohne Wachen zu stellen. Nur die Befreiung von diesen Gefahren allein, sollte genügend sein, die Heiligen glücklich zu machen, ich sage noch einmal, nur die Macht Gottes allein, uud durch den Geist der Prophezeiung, der so mächtig auf den Aeltesten und auf dem Volke ruhete, daß sie imstande waren, in allen ihren Lagen und Verhältnissen so glücklich zu fühlen. Der Herr offenbarte ihnen durch seinen heiligen Geist ihre große Zukunft und die Heiligen wußten, daß Gottes Werk triumphieren würde, und sie einst einen glorreichen Sieg erringen in diesem Leben, und in dem Zukünftigen, insofern sie treu ausharren.

Es war derselbe Geist, welcher einige Jahre zurück auf dem Volke ruhete, zur Zeit unserer letzten Verfolgungen. Die Heiligen wurden erhalten durch den Geist Gottes und die Prophezeiungen seiner Diener. Diese Gaben sind daher wunderbare und unentbehrliche Segnungen. Es ist gut, wenn wir über diese Dinge nachdenken; denket, wie gesegnet wir jetzt sind, in wie einem blühenden Zustande wir uns heute befinden, und wie der Herr heute noch durch Offenbarungen in so mancher Verbindung mit uns steht. Dieses sind Segnungen von Gott. Wie dankbar sollten wir sein, daß die Himmel offen sind über uns und wir durch Offenbarung und Inspiration geleitet werden. Nicht eine einzige Prophezeiung wurde gemacht in betreff dieses Werkes, welche nicht erfüllt wurde. Alle Hoffungen, alle Verheißungen, welche die Diener des Herrn den Heiligen gaben, sind buchstäblich erfüllt worden bis zur gegenwärtigen Zeit und auch das zukünftige gehet rasch seiner Erfüllung entgegen, und es wäre unmöglich für uns, Alles, was in der nahen Zukunft liegt, zu begreifen, aber lasset uns die Augen offen halten, damit wir dasselbe beobachten. Lasset uns dem Herrn danken, daß wir uns in einer solchen gesegneten Lage befinden, und daß er seine Ohren nicht geschlossen hat gegen uns und uns erhört, und daß sein Mund offen ist und zu uns spricht, und sein Gesicht nicht vor uns verborgen ist, sondern daß sein Blick über uns ist, und uns Trost gibt durch seinen Geist. (Fortsetzung folgt.)

Ein armenischer Märtyrer.

Um den Lesern des „Stern" zu zeigen, daß Gott sogar im neunzehnten Jahrhundert Zeugen auf Erden hat, die um seines Namens willen ihr Leben opfern, will ich einige Zeilen über den Tod eines ehrbaren Mannes schreiben, dessen Namen sicherlich mit dem der Getreuen in das Buch des Lebens eingetragen werden wird.

Als ich mich vor einiger Zeit mit dem Aeltesten Sarkis Nigoghosian, dem Präsidenten der Amtab Gemeinde (Türkei) unterhielt, erzählte er mir, wie er zufälligerweise in Geschäften nach Biredjik, einer östlich von Amtab gelegenen Stadt gelangte. Dort fand er einen Mann, der

Jahre lang mit der sogenannten protestantischen Bewegung in der Türkei in Verbindung gestanden hatte, allein wegen seinen ehrlichen Nachforschungen in der heiligen Schrift mit den Lehren der Missionäre endlich nicht mehr übereinstimmen konnte und sich deshalb zurückzog. Dennoch hielten sie ihn in Ehren und da er kränklich geworden war, hatten sie seit mehreren Jahren seine Soldatensteuer bezahlt, denn er war nicht imstande gewesen, dieselbe zu entrichten. Diese Steuer ist eine jährliche Taxe von vier Mark, die jeder männliche christliche Unterthane der türkischen Regierung bezahlen muß. Dafür wird er aller Dienste als Soldat, sowohl in der Zeit des Friedens als auch des Krieges, enthoben. Diesem Manne gab Aeltester Sarkis Zeugnis und nach und nach wurde er von der Wahrheit des Ewangeliums überzeugt. Er schrieb an den Bruder Sarkis und verlangte bald getauft zu werden.

Bruder Sarkis scheint ein echter Heiliger zu sein, der sich in reichem Maße des Geistes Gottes erfreut, und er war schon von jeher sehr sorgfältig gewesen, die Verordnung der Taufe nur an denen zu vollziehen, die er wirklich für bekehrt hielt. Er war deshab etwas zurückhaltend auf die erste Anfrage und schrieb dem Manne zurück, daß es besser wäre, wenn er die Sache ein wenig weiter untersuchen würde.

Der Mann gab sich jedoch nicht zufrieden, sondern schrieb abermals in Bezug auf denselben Gegenstand, worauf ihm Bruder Sarkis antwortete, daß er keine Mittel hätte, die Reise zu unternehmen, wenn er aber (der Mann von Biredjik) nach Aintab kommen wollte, er die Handlung an ihm vollziehen würde.

Ein anderes Schreiben kam von dem Freunde aus Biredjit, in welchem er bat, daß die Taufe im Geheimen geschehen möchte, nicht weil er sich derselben schäme, sondern weil die Protestanten alle rückständigen Steuern von ihm verlangen würden und da es ihm gänzlich unmöglich wäre, das Geld zu bezahlen, würde er ins Gefängnis geworfen werden. Aeltester Sarkis antwortete, daß er unter solchen Umständen in keine geheime Taufe einwilligen könnte, denn Christus sagte: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Bruder Sarkis versprach ihm aber, daß, insofern er Mut fassen wollte, Gott alles zu seinem Besten wenden würde, und sollte er auch einige Tage im Gefängnisse zubringen müssen, die Zeit würde bald zu Ende sein und alsdann wäre er frei und könnte ohne jegliche Furcht vor Menschen von der Wahrheit des Evangeliums zeugen und viel Gutes thun.

Die Sache war scheinbar hier zu Ende gekommen, doch kurz vor der Zeit, da die Metzeleien in Armenien stattfanden, schrieb der Mann von Biredjik von neuem an den Aeltesten Sarkis, daß er von der Wahrheit des Mormonismus vollständig überzeugt sei und daß er, wenn ihm Gelegenheit geboten werden sollte, sich gerne der Kirche anschließen würde. Doch sagte er auch, daß seine Gesundheit fortwährend abnehme, und die Aussichten auf eine Erfüllung seiner Hoffnungen in diesem Leben immer ungünstiger werden, und er bat deshalb Bruder

Sarkis auch nach seinem Tode an ihn zu denken und sein Möglichstes zu thun, daß die Taufe hernach für ihn vollzogen werde. Die diesen Punkt betreffende Antwort des Aeltesten Sarkis war keine befriedigende, da er in Bezug auf das Jenseits und die dort gebotenen Gelegenheiten keine gründliche Kenntnis besaß und er glaubte, daß die Taufe für die Toten nur für diejenigen vollzogen werden könnte, welche in diesem Leben das Evangelium nicht gehört haben und seine Schreiben gab deswegen dem fragenden Manne wenig oder gar keine Hoffnung.

Doch jetzt kommt der Teil der Geschichte, der den Mut des wahren Christen beweist. Eines Tages hatten es die fanatischen Türken und die unwissenden und gottlosen Kurden auf die Bewohner des Fleckens Biredjik abgesehen. Sie überfielen die dort wohnenden christlichen Einwohner und töteten ihrer viele. Unter diesen befand sich auch der brave Mann, über den dieser Artikel spricht. In dem Gemetzel wurde weder der Starke noch der Schwache, der Gesunde noch der Kranke, der Schuldige noch der Unschuldige, weder jung noch alt verschont. Alle wurden auf gleiche Weise von der Rache eines blutdürstigen, plündernden Pöbels betroffen, der sich in seinem grausamen Unternehmen von Gott inspiriert und unterstützt glaubte. Bald nahten sich die Würger auch dem demütigen Heim dieses Mannes; sie drangen ein und schleppten den Greis unbarmherzig auf die Straße. Mit gezücktem Schwerte, das sie über seinem Haupte hielten, fragten sie ihn, ob er sich bereit erkläre, seiner Religion zu entsagen und Christum zu verleugnen. „Auf dieses antwortete er: „Nein, wie könnte ich meinen Erlöser verleugnen, nehmt mein Leben, doch mein Glaube an meinen Heiland bleibt unerschütterlich." Da fuhr der blitzende Stahl hernieder auf das Haupt des Treuen und leblos sank er zur Erde. Seine Seele aber floh in die Wohnungen der Gerechten, die bis an ihren Tod den Ueberzeugungen ihres Gewissens treu geblieben sind.

Der vollständige Name dieses gläubigen Mannes wird baldigst eingesandt werden, und bei der ersten Gelegenheit wird er nach dem geoffenbarten Plan Gottes durch einen Stellvertreter im Tempel seine Segnungen empfangen.

Friïs.

Ein furchtbares Gottesurteil.

Von O. F. Whitney.

Merkwürdige geistige Kundgebungen. — Schaudernbes Erlebnis des Aeltesten David P. Kimball, von ihm selbst erzählt.

1. Kapitel.

Folgende Erzählung aus den Erfahrungen des verstorbenen David Patten Kimball, der sich Ende des Monats November 1881 in der Wüste des Salzflusses, Arizona, verirrte, ist mit Erlaubnis einem Briefe, den er am 8. Januar 1882 an seine Schwester Helena Mar Whitney in der Salzseestadt schrieb, entnommen. Bruder Kimball wohnte damals in Johnsville oder Lehi, drei Meilen nördlich von Mesa, von wo aus der Brief geschrieben wurde. Die erwähnten Vorfälle fanden auf seiner Rückreise von Prescott, dem Hauptorte jener Grafschaft, wo er sich einige Zeit aufgehalten hatte, statt.

Die angeführten Erlebnisse waren von solch merkwürdiger Natur, daß sie von einigen, besonders von denen, die in Bezug auf geistige Kundgebungen zweifelsüchtig sind, als unglaublich bezeichnet wurden. Einige gingen so weit, die Gesichte und Szenen, die der Erzähler gesehen zu haben behauptet hat, der fieberhaften Einbildung eines durch starke Getränke verdunkelten Geistes zuzuschreiben, daß etwas derartiges besonders von denen, die keine Kenntnis von geistigen Dingen besitzen, vermutet werden sollte, ist keineswegs überraschend, wenn wir bedenken, daß sogar die Apostel Jesu Christi am Pfingsttage der Trunkenheit beschuldigt wurden, als die Macht des Geistes Gottes sie erfüllte und sie in Zungen redeten und weissagten.

Was hier geschrieben steht, ist das einfache Zeugnis eines ehrlichen Mannes, der bis zu seinem Tode, der innerhalb der Zeit von zwei Jahren, da dieser Brief geschrieben wurde, erfolgte, treu an demselben hing. Dieses war eine buchstäbliche Erfüllung gewisser Dinge, die ihm wie er sagte, im Gesichte gezeigt wurden und von denen er, als er noch am Leben war, oftmals Zeugnis gab.

Zum Nutzen derer, die vielleicht mit Bruder David P. Kimball nicht persönlich bekannt waren, möchten wir sagen, daß er der vierte Sohn des verstorbenen Präsidenten Heber C. Kimball war, dessen wunderbare Erlebnisse mit bösen Geistern zur Zeit der Eröffnung der britischen Mission im Jahre 1837 als ein Teil der Kirchengeschichte niedergeschrieben sind. Wir geben hier den Hauptinhalt des Briefes, wie er von David geschrieben wurde.

„Als ich am 4. November Proscott verließ, ereilte mich ein heftiger Schneesturm und da ich nur leichte Kleider trug, zog ich mir eine schwere Erkältung zu, die eine Lungenentzündung verursachte. Um meine Kräfte nicht zu verlieren bis ich meine Heimat erreichen würde, und meiner besser pflegen konnte, bereitete ich mir Thee aus Ingwer und Pfeffer. Am 13. November kampirte ich mit meinem Sohne Patten in einem Hohlwege, zehn Meilen westlich von Prescott. Wir hatten ein Gespann von acht Pferden und zwei Wagen. In jener Nacht litt ich unsägliche Schmerzen. In der folgenden Nacht waren wir bei einem Herrn Mc. Intyre, etwa dreißig Meilen von Prescott entfernt zur Herberge. Ich blieb zwei Nächte und einen Tag in seinem Hause, während welcher Zeit ich nichts anderes als Ingwer- und Pfefferthee trank. Am 16. fuhren wir weiter, und nachdem wir achtundzwanzig Meilen Wegs zurückgelegt hatten, trafen wir einen Herrn Black, in dessen Hause wir eine freundliche Aufnahme fanden.

„Ich erwachte ungefähr um 11 Uhr nachts, als ich zu meinem Erstaunen sechs oder acht Männer um mein Bett stehen sah. Ich fürchtete mich nicht vor ihnen, sondern fühlte vielmehr, daß sie meine Freunde waren. Zur gleichen Zeit hörte ich eine Stimme, die aus einer an der mir gegenüberstehenden Wand des Zimmers aufgehängten achteckigen Uhr hervorzukommen schien. Sie brach in allerlei gemeine Ausdrücke aus, was natürlicherweise meine Aufmerksamkeit auf sich zog, doch wurde mir gesagt, nicht auf sie zu achten. Plötzlich drangen die Töne der herrlichsten Gesänge, die ich je in meinem Leben gehört hatte,

an mein Ohr. „Gott segne Bruder Kimball" waren die Worte, die der Chor dreimal nacheinander wiederholte. Ich erkannte in dem Gesange die Stimme meiner lieben Frau Julia Merill, die in diesem Leben eine ausgezeichnete Sängerin gewesen war. Dieses versetzte mich in das größte Erstaunen. Jetzt begann mein Vater zu mir zu sprechen und es schien, als käme seine Stimme aus einer weiten Entfernung. Er begann, indem er mir von seinen Erlebnissen mit Präsident Young, dem Propheten Joseph Smith und andern, die sich in der Welt der Geister befinden, erzählte. Dann erkundigte er sich über seine Kinder und schien zu bedauern, daß seine Familie so sehr zerstreut war. Er sagte, daß während der nächsten zwei Jahre eine große Veränderung in der Familie stattfinden würde. Er sagte mir ferner wo ich hernach wohnen sollte u. s. w.

Ich unterhielt mich mit unserm Vater längere Zeit und meine Worte wurden dreimal genau so wiederholt, wie ich sie gesprochen hatte und jedesmal von andern Personen, bis sie zu ihm gelangten und dann wurden seine Worte auf dieselbe Art und Weise übermittelt.

„Nachdem alles dieses geschehen war, fing ich an zu zweifeln und dachte, es könnte am Ende doch nur ein Traum sein und um mich selbst zu überzeugen, daß ich wach war, stand ich auf und ging hinaus in's Freie.

„Ich kehrte zurück, doch der Zweifel hatte mich noch nicht verlassen. Um mich weiter zu überzeugen, bat ich meine Frau Julia, einen Vers ihrer Lieblingslieder zu singen. Hierauf hörte der Chor, der inzwischen einige Lieder gesungen hatte, auf, und sie sang sodann sämtliche Verse des Liedes: „Does he ever think of me", so deutlich und klar, daß jedes Wort verstanden werden konnte.

„Meine Augen hatten sich inzwischen nach Süden gerichtet; dort sah ich als wie in einem großen Raume hunderte, ja sogar tausende meiner Freunde und Verwandten. Es wurde mir gestattet, Fragen an sie zu stellen, was ich auch unverzüglich that. Dieses hatte geraume Zeit gedauert, als ich das Singen von neuem hörte, diesmal schien es direkt über der Decke des Zimmers zu ertönen. Ich warf eine Wolldecke über meine Schultern und ging hinaus in's Freie, um die Sänger zu sehen, doch sah ich sie nicht, obschon ich ihre Stimmen deutlich hören konnte. Ich kehrte in mein Zimmer zurück und legte mich nieder; der Gesang, der sehr angenehm und belehrend war, dauerte bis zum Tagesanbruch fort. Auch die Stimme, die aus der Uhr zu kommen schien, hatte fortwährend geflucht und Böses geredet.

(Fortsetzung folgt.)

Was ein Schriftchen thun kann.

Eine Schwester in Goulburn, Neu Süd Wales, Australien, schrieb an die Deseret News in der Salzseestadt unterm Datum des 20. Sept. 1898 folgenden interessanten Brief:

Ich hatte den Herrn längst gebeten, mich zu seiner wahren Kirche zu führen, doch fand ich keine vollständige Zufriedenheit in den Systemen

und Lehren der religiösen Sekten die ich in dem Orte wo ich wohnte fand. Ich blieb deshalb zu Hause und fuhr fort, Gott um Licht und Wahrheit zu bitten, bis endlich eines Tages ein junger Mann in mein Haus trat, und mir ein religiöses Schriftchen anbot. Er sagte, daß er es nach einiger Zeit wieder abholen würde und wenn ich wünschte, könnte ich andere zum Lesen bekommen. Ich schenkte ihm wenig Aufmerksamkeit und legte das Schriftchen in meine Kammer. Kurz nachher besuchte mich eine junge Dame, die das Schriftchen bemerkte und nachdem sie es gelesen hatte, wollte sie wissen, wie ich in den Besitz desselben gekommen war. Sie sagte, daß es eine wunderschöne Lehre enthalte. Meine Tochter, die diese Worte hörte, begann ebenfalls in dem Schriftchen zu lesen, sagte aber sogleich: „Habt mit diesem nichts zu schaffen, es kommt ja von den Mormonen aus der Salzseestadt." Dieses erweckte in mir ein Interesse und ich beschloß das Schriftchen zu lesen, ehe ich mich zur Ruhe begeben würde. Ich fühlte, daß der Geist Gottes auf mich einwirkte und sehnte mich nach dem Besuche des jungen Mannes, um das versprochene zweite Schriftchen in Empfang zu nehmen. Er kam und ich fragte ihn nach seinem Namen, den er mir als W. G. Park nannte. Er sagte, er sei ein Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und erklärte mir die Grundsätze des Evangeliums und gab Zeugnis, daß er gekommen sei um die Menschen zu warnen und das Evangelium Jesu Christi in seiner Reinheit zu verkündigen.

Nachdem er wieder weggegangen war, war ich mit mir selbst unzufrieden darüber, daß ich ihn nicht eingeladen hatte ins Haus zu treten, und eine leise sanfte Stimme flüsterte mir zu: „Das ist die Lehre, die du befolgen mußt."

Er besuchte mich wieder und brachte mir Bücher zum Lesen und ich fragte ihn, ob er nicht Lust hätte, in meinem Hause Versammlung abzuhalten. Er bejahte es und schien sich sehr über die Gelegenheit zu freuen. Er brachte seinen Kollegen, den Aeltesten Alma E. Hubbard mit sich und ich fühlte daß der Geist Gottes in unserer Versammlung anwesend war. Er gab mir hierauf das Buch Mormon zum Lesen, dessen Inhalt ich mit einem gebetsvollen Herzen durchforschte, und als ich eines Abends zur Ruhe ging, bat ich den Herrn in ernstlichem Gebete, mir zu zeigen, ob das Buch Wahrheit sei oder nicht. In jener Nacht hatte ich einen herrlichen Traum und eine Stimme sagte zu mir: „Ja, das Buch Mormon ist ein wahres Buch." Ich beschloß, mich taufen zu lassen und die heilige Verordnung wurde am 8. Januar 1898 vom Aeltesten Hubbard vollzogen. Als ich getauft war, fühlte ich mich so glücklich, daß ich nicht schlafen konnte, ich brachte deshalb die Nacht im Lesen meiner Bibel zu. Seit jener Zeit ist manche Prüfung über mich ergangen, doch hat der Gott meiner Väter mich bis anhin aus jeder Trübsal befreit. Ich weiß, daß das Evangelium Wahrheit ist und daß Gott die Gebete seiner Kinder erhört, wenn sie sich vor ihm demütigen und im Glauben bitten.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Die Ansprüche, Lehren und Organisation der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Von B. H. Roberts.)

Die Kirche.

(Fortsetzung.)

Als Helfer zu den Bischöfen in der Ausübung ihrer verschiedenen Amtspflichten dienen die Kollegien der Priester, Lehrer und Diener.

Die Pflicht der Priester besteht darin, die Heiligen in ihren Wohnungen zu besuchen, das Volk zu lehren, die Schrift auszulegen, Gläubige zu taufen und das Abendmahl zu erteilen. Achtundvierzig Priester bilden ein Kollegium, dessen Präsidentschaft der Bischof und seine Ratgeber sind.

Es ist die Pflicht der Lehrer, beständig ihres Amtes zu warten, in den respektiven Gemeinden, in denen sie wohnen, die Ungerechtigkeit aus der Kirche auszurotten und nachzusehen, daß die Mitglieder ihre Pflichten erfüllen. Vierundzwanzig Lehrer bilden ein Kollegium, an dessen Spitze ein Präsident mit zwei Räten stehen, welche aus den Mitgliedern des Kollegiums erwählt werden.

Die Pflicht der Diener besteht darin, den Lehrern behülflich zu sein, auch sie haben das Recht zu lehren, auszulegen, zu warnen, und allen einzuladnn, Christum anzunehmen. Zwölf derselben bilden ein Kollegium aus deren Zahl ein Präsident und zwei Räte als Präsidentschaft gewählt werden.

Ein Pfahl Zions ist eine Gebietseinteilung der Kirche und umfaßt mehrere Dörfer oder Städte oder Kirchengemeinden. Ueber den Pfahl ist eine Präsidentschaft, bestehend aus einem Präsidenten und zwei Räten, die alle Hohenpriester sein müssen, gesetzt. In jedem Pfahle ist ein aus zwölf Hohenpriestern bestehender hoher Rat. Die Pfahlpräsidentschaft führt den Vorsitz im hohen Rate, der das höchste Tribunal des Pfahles ist. Die Pfähle sind in Kirchengemeinden, über welche Bischöfe und ihre Ratgeber das Präsidium führen, eingeteilt. Diese werden, wie wir schon erwähnt haben, in der Ausführung ihrer Amtspflichten von den Kollegien des aaronischen Priestertums unterstützt.

Die gerichtliche Macht der Kirche liegt in der Hand der Bischöfe und ihrer Räte, der stehenden hohen Räte der Pfähle Zions; der auf unbestimmte Zeitdauer eingesetzten hohen Räte der Hohenpriester, die außerhalb der Grenzen der organisirten Pfähle Zions wohnen; des reisenden, präsidirenden hohen Rates; sowie eines speziellen Gerichtes, das aus dem präsidirenden Bischofe der Kirche und zwölf Hohenpriestern besteht und endlich der Präsidentschaft der Kirche.

Die Disciplin der Kirche verlangt, daß im Falle einer zwischen Mitgliedern entstandenen Schwierigkeit von den betreffenden Parteien jede Anstrengung gemacht werde, sich zu versöhnen. Kann keine Einigung erzielt werden, wird es von ihnen verlangt, andere zu Rate zu ziehen, damit durch ihre Hülfe eine Ausgleichung stattfinden möchte, schlägt jedoch auch auf diese Weise der Versuch zur Versöhnung fehl, so kommt auf die Klage der gekränkten Partei die Angelegenheit vor den Bischof und seine Räte, von denen der Fall untersucht und nach der Zeugenverhörung entschieden wird. Das bischöfliche Gericht ist das Kirchengericht erster Instanz und der Bischof ist der Richter. Sind die Parteien oder nur eine derselben mit dem vom Bischofe abgegebenen Urteile nicht zufrieden, so kann bei dem hohen Rate des betreffenden Pfahles Berufung eingelegt werden, wo der Fall zum zweiten Male zur Verhandlung kommt. Die Organisation des hohen Rates ist wohl einer genaueren Betrachtung wert. Derselbe besteht aus zwölf Hohenpriestern, über die die Präsidentschaft des Pfahles das Präsidium führt. In der Abwesenheit der Räte hat der Pfahlpräsident die Vollmacht, ohne einen Beistand über den Rat zu präsidiren, ist der Präsident abwesend, so sind seine beiden Räte oder jeder einzelne derselben bevollmächtigt, an seiner Stelle das Präsidium zu führen. Im Falle der Abwesenheit der gesamten Präsidentschaft hat das älteste Mitglied des Rates das Recht zum Vorsitze. Der hohe Rat kann nur dann handeln, wenn sieben seiner Mitglieder anwesend sind, die sieben haben aber das Recht, andere Hohenpriester zu berufen, einstweilig die Stellen der abwesenden Räte zu versehen. Wenn ein hoher Rat organisirt wird, werfen die zwölf Mitglieder desselben das Loos um ihre Plätze. Diejenigen, auf welche die geraden Nummern zwei, vier, sechs, acht, zehn und zwölf fallen, stehen auf der Seite der angeklagten Partei, die andern, welche die ungeraden Zahlen treffen, auf der Seite des Klägers. In jedem Falle hat der Verklagte, damit Schaden oder Ungerechtigkeit vermieden werde, das Anrecht auf die Hälfte des Rates. Die Räte die den Verklagten, respektive den Kläger vertreten, werden nicht zu Parteigängern, die ihr Möglichstes versuchen, um ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit den Fall für die von ihnen vertretene Partei zu gewinnen, im Gegenteil; jeder soll mit Recht und Wahrheit sprechen, und nur darnach trachten, daß jeder betreffenden Partei Gerechtigkeit widerfahre, und daß keine derselben beleidigt werde oder Schaden erleide.

Es sind in der Kirche drei Arten hoher Räte. Ihre Organisation ist eine gleichartige, ihre Verfahrungsart thatsächlich dieselbe, doch unterscheiden sie sich in Bezug auf ihre Autorität und Gerichtsbarkeit.

1. Der reisende hohe Rat: Dieser besteht aus den zwölf Aposteln Jesu Christi. Sie sind ein reisender, präsidirender hoher Rat, und haben das Recht, unter der Leitung der ersten Präsidentschaft die Kirche aufzubauen und alle Angelegenheiten derselben in aller Welt zu ordnen. Wenn sie in der Angelegenheit eines hohen Rates sitzen, kann über ihre Entscheidung keine Berufung eingelegt werden, das heißt, sie können nur von den Generalautoritäten der Kirche im Falle der Uebertretung zur Verantwortung gezogen werden.

2. Die stehenden hohen Räte in den Pfählen Zions: Wie schon bemerkt worden, ist die Kirche in Zweige oder Gemeinden, über die dazu gehörige Beamten gesetzt sind, eingeteilt, und diese Zweige, Gemeinden und Ansiedelungen der Heiligen sind in die Pfähle Zions zusammengefaßt. In jedem Pfahle befindet sich ein stehender hoher Rat, dessen Gerichtsbarkeit auf die Angelegenheiten des betreffenden Pfahles in dem die Mitglieder desselben wohnen, beschränkt sind.

3. Der auf unbestimmte Zeitdauer einberufene hohe Rat: Die auswärtigen Hohenpriester, das heißt, diejenigen, welche außerhalb der organisirten Pfähle Zions wohnen, sind auf das Verlangen der klageführenden oder der verklagten Partei bevollmächtigt, einen temporären, hohen Rat zu organisiren, um, wenn der Streitfall von genügender Wichtigkeit ist, denselben zu untersuchen. Der Rat muß nach dem Muster derer, die in den Pfählen Zions bestehen, organisirt werden und auf dieselbe Art und Weise verfahren. Wenn die Entscheidung irgend eines hohen Rates, ausgenommen der des reisenden, präsidirenden hohen Rates nicht zur Zufriedenheit der einen oder andern Partei ausfällt, kann bei der ersten Präsidentschaft Berufung eingelegt werden, und diese unternimmt durch Weisheit und den Geist Gottes geleitet, die zur Verhandlung des Falles notwendigen Schritte. Was auch immer ihre Entscheidung ist, sie ist endgültig.

Der schon erwähnte spezielle Gerichtshof, bestehend aus dem präsidirenden Bischofe der Kirche und zwölf speziell zu jeder Angelegenheit berufenen Hohenpriestern ist unserer Beachtung würdig, weil er die Thatsache offenbart, daß niemand in der Kirche so erhaben ist, der den Gesetzen und Gerichtshöfen derselben nicht ebenso verantwortlich wäre, wie das demütigste Mitglied der Kirche. Dieses spezielle Gericht wird zu dem Zwecke einberufen, den Präsidenten des hohen Priestertums, der zugleich der Präsident der Kirche ist, zur Verantwortung zu ziehen, falls er sich der Uebertretung schuldig machen würde. Es hat das Recht, sein Betragen zu erforschen, ihn der strengsten Prüfung zu unterziehen und wenn er durch Beweise der Schuld überführt werden sollte, könnte das Gericht ihn verurteilen und seine Entscheidung wäre endgültig, über dieselbe könnte keine Berufung eingelegt werden. (Lehre und Bünd. Abschn. 107: 76, 82—84.)

Somit ist niemand, nicht einmal der Höchste, der sich der Verantwortung vor den Gesetzen und Räten der Kirche entziehen könnte. Wie hoch und erhaben auch ein einzelner Beamter der Kirche stehen mag, die Kirche ist noch größer und erhabener denn er, und ob schon der Präsident der Kirche das Mundstück Gottes, ja der Stellvertreter Gottes auf Erden ist, kann er dennoch vor Gericht gezogen, und sein Betragen von diesem Rate, auf den ich die Aufmerksamkeit des Lesers gelenkt habe, untersucht werden. Wenn deshalb je die Zeit kommen sollte, wo die Kirche so unglücklich sein würde, einen Mann als Präsidenten an ihrer Spitze zu haben, der die Gesetze Gottes überträte und auf ungerechte Weise handelte, (und daß so etwas stattfinden könnte und der Präsident der Kirche nicht als unfehlbar betrachtet wird, geht augenscheinlich aus der Thatsache hervor, daß Bestimmungen zu seinem

Verhör und seiner Verurteilung getroffen sind) ist in dem kirchlichen Gesetzsysteme eine Bestimmung enthalten, nach der er ohne daß die Kirche zerstört werde oder Revolution entstehe, ja sogar ohne irgend welche Unordnung abgesetzt werden kann. (Dieses spezielle Gericht wurde einmal organisirt, vor den Schranken desselben stand im Jahre 1844 Sidney Rigdon, einer der ersten Präsidentschaft der Kirche und er wurde von demselben verhört und verurteilt.) (Forts. folgt.)

Eine Predigt von Apostel Anthon H. Lund.

Gegeben im Tabernakel, Salzseestadt an der neunundsechzigsten jährlichen Konferenz.

Ich hoffe, daß der Geist Gottes mich leitet in meinem Unternehmen zu euch zu sprechen. Ich fühle mich glücklich in ihrer Mitte zu sein und so viele Leute, mit einem Ausdruck der Freude und Zufriedenheit vor mir zu sehen.

Zur Zeit unserer letzten General-Konferenz hatte ich das Vorrecht nicht, unter euch zu sein, da ich damals unter den Heiligen im Morgenlande war.

Meine Mission in dem Türkischen Reich war für mich eine höchst interessante. Wie Alle schon wissen, haben wir dort eine Anzahl Heilige. Während dem Gemetzel, welches vor einigen Jahren in Armenien vorkam, waren unsere Brüder und Schwestern dort ohne einen Zionsältesten. Später dann sandte die Präsidentschaft der Kirche den Aeltesten Ferd. Hintze und mich dorthin um die Kirche dort vollständiger zu organisieren. Obschon die Heiligen in der türkischen Mission für eine Zeit keine Zionsälteste hatten, fanden wir dieselben dennoch im Besitze des Geistes Gottes, welcher überall die gleiche Wirkung zeigt, woimmer derselbe auch sein mag. Die Heiligen dort erfreuen sich wirklich des Geistes des Evangeliums und an den Gaben desselben, und haben davon eine richtige Erkenntnis. Es freute mich zu sehen, wie die Grundsätze des Evangeliums sich in ihre Herzen einwurzelten, da sie ja noch keine unserer Kirchenbücher in ihrer Sprache lesen können und keine Aelteste hatten. Vorläufig sind nur einige unserer Traktate in ihre Sprache übersetzt, folglich haben sie, mit Ausnahme der der Bibel, keine unserer Kirchenbücher, welche sie zu ihrer Erbauung lesen könnten, und dennoch fanden wir sie im vollen Glauben an die Kirche, welches ein Beweis ist, daß der Geist Gottes in alle Wahrheit leitet. Alle schienen sehr glücklich zu sein, daß wir sie besuchten. Wir fanden eine ziemliche Anzahl Leute, welche bereit waren das Evangelium anzunehmen und wir hatten die Freude, dieselben in das Wasser der Taufe zu führen. Einige Andere waren von Lokal-Aeltesten schon getauft, aber hatten den heiligen Geist noch nicht empfangen durch das Auflegen der Hände, da dieser Lokal-Aeltester nicht das Recht hatte diese Gabe zu erteilen. Sie freuten sich diese Gabe zu erhalten. Wir organisierten eine Gemeinde in Aintab. Ich glaube nicht, daß dieses wieder vorkommt, daß diese Gemeinde nur von einem Priester geleitet wird. Wir fanden Brüder dort, welche sich des Priestertums würdig zeigten und wir ordinierten dieselben.

Bald haben wir erfahren, daß der Widersacher sich gegen uns, und unsere Arbeit und gegen die Heiligen empörte. Die Heiligen wurden Verfolgungen ausgesetzt, ein Pöbel erhob sich und störten uns in unsern Versammlungen, aber der Herr beschützte uns und keines wurde verletzt. Die Folgen dieser Unannehmlichkeiten waren, daß nachher vielmehr Nachfrage nach dem Evangelium war als zuvor. Die Regierung und ihre Beamten waren sehr freundlich zu uns und versprachen uns ihren Schutz. Nachher fanden wir auch, daß es zum größten Teil Mitglieder verschiedener christlicher Religionsparteien waren, welche diese Verfolgung gegen uns führten. Die Türken selbst waren freundlich gesinnt gegen uns und wunderten sich, warum alle diese Unruhen stattfanden und fingen an daraufhin selbst unsre Lehre zu untersuchen. Obschon die türkische Regierung und ihre Gesetze nicht Solche sind, welchen ein Amerikaner gerade geneigt wäre, sich denselben zu unterziehen, so bietet uns dieselbe dennoch größere religiöse Freiheit als zum Beispiel Griechenland, Italien und Spanien. Die Mohamedaner hindern unsre Leute nicht im geringsten an der Ausführung unserer Religionsbekenntnisse, da sie jedem Menschen die Freiheit gestatten ihrem Gott zu dienen nach den Eingebungen ihres Gewissens. Diesem möchte ich noch hinzufügen, daß die Mohamedaner unter ihren Glaubensgenossen diese Freiheit nicht haben. Sollte ein solcher seine eigene Religion in seinem Lande verlassen und sich einer anderen anschließen, so würde er von seinen Verwandten und Freunden und seinen früheren Glaubensgenossen ausgestoßen werden und vielleicht in Lebensgefahr stehen. Was aber andere Glaubensparteien anbetrifft, haben diese die vollkommene Freiheit zu glauben und zu thun, was oder wie sie wollen, so lange sie sich alle im Frieden miteinander ertragen.

Im Anfange unserer Verfolgung wollten sich unsere Leute an die Regierung für Hülfe melden; ein zweiter Gedanke aber bewegte uns es nicht zu thun, indem wir fürchten, dadurch einen Aufruhr zu machen zwischen den Mohamedanern und den Christen, und dieses wollten wir verhüten.

Es ist noch nicht lange her seit eine große Zahl der Christen in Armenien ihr Leben verloren und wir fürchteten ein Aufruhr zwischen diesen zwei Parteien könnten wiederum solche Folgen haben, und wir entschlossen uns, lieber Unrecht zu leiden, als eine Anleitung zu noch mehr solcher Thaten zu geben. Ich sagte den Heiligen ich glaube nicht, daß unsere Verfolgungen lange dauern, und während solcher Zeit könne der Herr uns auch beschützen.

Woimmer auch das Evangelium eingeführt worden ist, fand dasselbe seine Gegner. Der Bürgermeister der Stadt „Aintab" sagte zu mir, als ich ihn für Schutz für unsere Leute bat, daß sie kein Unrecht leiden sollen von ihren Feinden; er sagte weiter: „Wo immer die Wahrheit gepredigt wird, findet sie ihre Gegner". Ich wußte, daß diese Worte Wahrheit sind, aber ich wunderte mich dieselben von seinen Lippen zu hören. Seither vernahm ich, daß er einige der Verfolgungsstifter gegen unser Volk, bestrafte.

(Fortsetzung folgt.)

Die älteste Person auf den Hawaii-Inseln.

Aeltester Edwin C. Dibble sandte der „Deseret News" in der Salzseestadt, von Honolulu aus, einen interessanten Bericht der ältesten Person auf den Hawaii Inseln wohnhaft.

Dieselbe ist eine Frau mit dem Namen Kepoolele Apau, sie ist 124 Jahre alt, und ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Sie wurde getauft in ihrem 78sten Lebensjahr von Präsident Geo. Q. Cannon gleich nach der Eröffnung der Hawaiischen Mission. Als sie bei der letzten jährlichen Volkszählung als 124 Jahre alt angegeben wurde, machte Herr Atkinson, der Inspektor der Volkszählung, eine genaue Untersuchung, um der Richtigkeit dieser Angabe sicher zu sein. Die vorhandenen Bücher bestätigten die Sache, ohnedies hatte er noch andere Beweise entdeckt daß diese Frau nicht weniger als 122 Jahre alt sein mußte. Als ihre Nachkommen hat sie sich über fünf lebende Generationen zu erfreuen und sie erinnert sich noch lebhaft der Zeit als Kapitän Cook auf die Insel kam.

Es wird gesagt, daß sie eine ausnahmsweise schöne Frau gewesen sei bis zu einer Zeit wo sie an einer Vergiftung erkrankte. Frau Apau war eine Bediente des Königs Kapiolani I, und wegen ihrer Schönheit mußte sie, auf Befehl der Königin, ihre Haare offen über ihr Gesicht tragen, damit sie sozusagen verschleiert war. Sie wurde zur gleichen Zeit wie die Königin zum sogenannten christlichen Glauben bekehrt und sie wurden unterrichtet im Lesen der heiligen Schrift. Frau Apau war eine beständige Leserin der Bibel bis vor zwei Jahren als ihre Augen zu schwach wurden und sie kann deshalb nun ganze Kapitel auswendig hersagen. Sie heirathete, auf Befehl des Königs, einen Mann den sie nicht lieben konnte, und sie beschuldigt ihren Mann, er habe versucht sie zu vergiften, wobei ihr Gesicht dann verunstaltet wurde.

Diese Frau erinnert sich leicht verschiedener wichtiger Punkte in der Geschichte der Hawaii Inseln, z. B. die Ermordung des „Keoua" im Jahre 1791, und der Ermordung vieler Anderer, welche dann als Opfer zu den Heiden-Götter verbrannt wurden.

Ihr Leben war kein sehr angenehmes da sie viele Trübsale durchmachte. Für viele Jahre verdiente sie ihr Brot mit waschen, jetzt soll sie zu schwach sein dazu. Sie habe einen Sohn im Alter von 40 Jahren. Sie ist ein Gelenk der Verbindungskette ihrer Familie von weit zurück und bald wird sie gehen wo schon viele ihrer Nachkommen gegangen sind.

Der Blinde und der Lahme.

Ein Beispiel, wie zwei sich oft einander aushelfen können und dabei sich selbst Nutzen gewinnen.

Von ungefähr hat einst ein Blinder einen Lahmen auf der Straß gefunden, und jener hofft schon freudenvoll, daß ihn der Andre leiten soll. — „Dir?" spricht der Lahme, „beizustehn?" — „Ich armer Mann kann selbst nicht gehn; daß du zu einer Last noch sehr gesunde Schultern hast. Entschließe dich, mich fortzutragen; so will ich dir die Wege sagen, so wird dein starker Fuß mein Bein, mein helles Aug' das deine sein." Der Lahme hängt mit seinen Krücken sich auf des Blinden breiten Rücken. — Vereint wirkt also dieses Paar, was einzeln keinem möglich war.

Was sollen wir mit unsern Töchtern thun?

Ein amerikanisches Blatt giebt hierauf folgende Antworten:

Gebt ihnen eine ordentliche Schulbildung. Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen. Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, ihre eignen Kleider machen. Lehrt sie Brot backen und daß eine gute Küche viel an einer Apotheke spart. Lehrt ihnen, daß ein Dollar hundert Cent hat, und daß nur derjenige spart, der weniger ausgiebt, als er einnimmt, und daß alle, welche mehr ausgeben, verarmen müssen. Lehrt sie, daß ein bezahltes Kattunkleid besser kleidet, als ein seidenes, wenn man Schulden hat.

Lehrt ihnen, daß ein rundes gesundes Gesicht mehr Wert hat, als fünfzig schwindsüchtige Schönheiten. Lehrt sie Einkäufe machen und dabei nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt. Lehrt sie, daß sie Gottes Ebenbild mit starkem Schnüren bloß verderben können. Lehrt sie, daß ein rechtschaffener Arbeiter in Hemdsärmeln und mit der Schürze, auch ohne einen Cent Vermögen, mehr wert ist, als ein Dutzend reichgekleideter und vornehmer Tagediebe. Lehrt ihnen die Freuden der freien Natur. Lehrt ihnen, wenn ihr Geld dazu habt, Musik, Malerei und Künste, bedenket aber immer, daß es Nebensachen sind. Lehret ihnen, daß Spaziergänge besser sind als Spazierfahrten, und daß wilde Blumen gar schön sind für diejenigen, welche sie betrachten. Lehrt sie, bloßen Schein verachten und daß man, wenn man „Ja" oder „Nein" sagt, es auch wirklich so meinen soll. Lehret ihnen, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußeren Aufwand, noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter. Habt ihr ihnen das Alles herbeigebracht und sie haben es verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getrost heiraten, sie werden ihren Weg schon dabei finden.

Kindermund.

Ein kleines Mädchen sieht ein Elternpaar weinen und fragt seine Wärterin nach der Ursache davon. Diese erklärt der Kleinen, das sei Papa und eine Mama, die ihr Kind verloren hätten." „Verloren," antwortete das Kind, „so komm doch, wir wollen's wieder suchen." „Das hilft nicht," sagte die Wärterin, „es ist nicht mehr in dieser Welt, es ist gestorben." — „Wo ist's denn nun? — „Es ist in den Himmel gekommen." — „In den Himmel? wovon du mir erzählt hast, wo's wunderschön ist, wo der liebe Heiland ist, und wo die Kinder mit den Engeln spielen?" — „Jawohl, in dem Himmel ist es nun." — Darauf versinkt das Kind in ein tiefes, langes, staunendes Schweigen und sagt endlich verwundert: „Und das nennen die großen Leute verloren?„

Neuigkeiten.

Nachrichten von Präsident Loutensock und seinen Mitreisenden entnehmen wir, daß nach einer stürmischen Fahrt über die Nordsee, alle glücklich in Glasgow ankamen, und am 9. Februar ihre Reise von dort fortsetzten. Wir wünschen Allen Gottes Schutz und Beistand.

Hiesige Zeitungen bringen die Nachricht, daß in Süd-Afrika die schwarze Pest ausbrach und sich dort verbreite.

Sampson D. Hall, ein Lokal Aeltester in der „Südlichen Staaten Mission Mission" in Nord-Amerika ist am 3. Januar in seinem Missionsfelde gestorben.

Die Baumeister in der Salzseestadt sagen, daß, den jetzigen Aussichten gemäß, daselbst in diesem Jahre mehr Gebäude errichtet würden, als je zuvor in einem Jahre, seit 1892.

Gegenwärtig sollen sich, als eine Seltenheit gerechnet, alle die Brüder, der Präsidentschaft und dem Kollegium der Apostel angehörend, zu Hause befinden, mit Ausnahme des Präsidenten Jos. F. Smith, welcher auf den Sandwichs-Inseln, und Apostel F. D. Richards, der in Kalifornien ist. Alle erfreuen sich bester Gesundheit mit Ausnahme des Apostels Brigham Young welcher seit einigen Wochen an schwerer Erkältung leidet.

Ein Bericht von der „Südwestlichen Staaten Mission", durch den „Mill. Star" enthält folgende interessante Theile: Seit dem 1. Januar 1899 wird eine monatliche religiöse Zeitschrift „Truth's Reflex" herausgegeben. Diese Mission ist in zehn Konferenzen eingetheilt, in welchen 126 Missionäre thätig sind. Während dem Jahre 1898 hielten diese Aeltesten 15,191 Versammlungen ab, theilten 138,300 Traktate aus, 7800 Bücher, reisten zu Fuße 157,270 Meilen und 60,270 Meilen auf der Bahn, und besuchten dabei 122,200 Familien, die früher noch nie besucht waren.

Der Ostküste Nordamerika's entlang soll, unsern Zeitungen gemäß, in letzter Zeit furchtbar kaltes Wetter geherrscht haben, so daß viele Menschen erfroren.

Todes-Anzeige.

Am 26. Februar starb in Otterbach, Kondelfingen, Kanton Bern, Saleme, Töchterchen unserer Geschwister Johann und Elisabeth Stücker, geboren den 4. März 1895.

In Berlin starb am 26. Februar Ernst Otto Olze, Söhnchen der Geschwister Friedrich und Auguste Olze, geboren den 6. Februar 1899.

Möge der himmlische Vater den Trauernden reichen Trost spenden.

Inhalt:

Jährliche Abonnementspreise:

Für Deutschland 4 Mk. Schweiz 4 Fr. Amerika 1 Dollar franko.

Verlag und verantwortliche Redaktion: **Arnold H. Schulthess, Hamburg, Spaldingstr. 49.**

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **H. E. Bowmann, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Schröder & Jeve, Hamburg, kl. Reichenstraße 9—11.